

Erstein täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr. Einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:

im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „

im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inferrate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Inferrationspreis: Der Mann einer einseitigen Garmondhelle kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5. W., ercl. der Stempelgebühr à 30 ct.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Aeliasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Vaticanische Politik.

Rom, Anfangs Juli.

Schon zu Crispi's Zeiten war es ein offenes Geheimnis, daß sich in den Sympathien, um nicht zu sagen in den Beziehungen des Vaticanus zu den mit Italien verbündeten Kaiserreichen eine gewisse Wandlung vollzogen habe. Und zwar hatten jene Sympathien oder Beziehungen einem kühleren Verhältnis zu so leichter Platz gemacht, je fester und intensiver sich das Schutz- und Trugbündnis Italiens mit Deutschland-Oesterreich-Ungarn gestaltet hatte. Erinnert man sich doch aus jener Periode noch wohl der durch die Crispi'sche „Riforma“ an die Öffentlichkeit gezogenen Machinationen, die in Wien gegen die Tripelallianz in Scene gesetzt und später vergebens dementirt wurden; der fortwährenden Ausfälle, die sich die vaticanische Presse schon damals gegen die Tripelallianz als „den Urquell alles Ruins und Elends“ für das von ihr ja so zärtlich geliebte Italien leistete; endlich — beziehend genug! — der leidenschaftlichen Wahlagitation, die „Osservatore“ und Consorten an der Seite des „Secolo“ und der Irredenta-Presse gegen Crispi und dessen Parole über die Fortsetzung der Tripelallianz führten. Einer Politik, die bekanntlich Crispi in seiner Florentiner Programm-Rede damals rückhaltlos gezeigelt hat, folgte auf den Sturz des gehassten „Dictators“, der allerdings es meisterlich verstanden hatte, den Vatican wie dessen geheime Allirte Jahre hindurch in Alchemie zu halten, eine Periode der Abspannung, doch war diese nur von kurzer Dauer. Man hatte im Vatican auf das neue Cabinet große Hoffnungen gesetzt, in der inneren, wie auch in der äußeren Politik. Nach innen erwartete man — wie dies auch in der That geschah — ein Nachlassen der Zügel, eine größere „Toleranz“, resp. Nichtbeachtung und Nichtbefolgung der gegen die Uebergriffe der Kirche unter Zanardelli erlassenen Gesetze (namentlich des Opere-pie-Gesetzes und des Klosterverbots); nach außen eine allmähliche Ablösung von der Tripelallianz und damit eine politische Schwächung Italiens.

So kam es denn auch, daß bis vor Kurzem die Haltung der leitenden Kreise im Vatican — wie sie sich in der Sprache ihrer Presse und aus den Aeußerungen gewisser Cardinale wieder spiegelt — der neuen Ordnung der Dinge in Italien gegenüber im Allgemeinen keine unfreundliche war; wenigstens eine abwartende und so weit friedliche, als dies unter den obwaltenden Umständen der „Usurpation“ überhaupt möglich. In dieser ganzen Zeit beschränkten sich die vaticanischen Blätter — sogar der bitterböse „Moniteur“ und die keisende „Voce della Verita“ — fast ausschließlich auf eine nur zuweilen mit guten Rathschlägen, nicht aber mit dem üblichen Gezänke gewürzte kritische Darstellung der Ereignisse. War man doch im Vatican — wo das Geschlecht der großen Diplomaten ausgestorben ist und man sich gewöhnt hat, von den unfähigsten Illusionen zu leben — war man doch im Vatican der Ueberzeugung, mit Crispi sei die letzte Stütze des Dreiebundes hinweggeräumt und der Anschlag Italiens an Frankreich und damit die Erfüllung der vaticanischen Chimären, unter dem Sterne des Radicalismus und der Republik, sei schließlich nur noch eine Frage der Zeit.

Wie erkaunt, wie verblüfft war man aber, als das Cabinet Rudinico Nicotera — trotz der scheinbar so franzosenfreundlichen Gesinnung Nicotera's, Lugzatti's, Branca's — sich nach kurzem Zaudern ganz energisch anschickte, in der äußeren Politik denselben Weg wie Crispi zu beschreiten und die im Vatican so herzlich gehasste Tripel-Allianz zu erneuern. Als man dies am St. Peters-Platz inne ward, da mag besonders über jene Creaturen Frankreichs, die sich leider so großen Einflusses auf das Oberhaupt der Kirche rühmen, ein heiliger Zorn gekommen sein. Da erscholl wieder die Alarmtrommel, da war Herr von Béhaine, der Gesandte Frankreichs, vom Morgen bis zum Abend alltäglich der ständige Gast in der päpstlichen Hofburg; da schlug die clericale Presse mit einem Male wieder den Ton des grimmigen Kampfes gegen Italien und seine Allirten an; da, mit einem Worte, ward die Stimmung geboren, in der sich heute —

mit Ausnahme natürlich der deutschen und österreichisch-ungarischen Prälaten — die hochpolitische Welt des Vaticanus befindet. In jener Stimmung wohl geschah es auch, daß der Papst selbst durch Lavigerie wie durch Kampolla der französischen Republik — und zwar als „Republik“ — in auffälliger und vielstimmiger Weise die Hand bot; daß — immer im Vorgeschnaht der bevorstehenden Erneuerung der Tripelallianz, von welcher Glimberti seinen Chef zur Zeit in Kenntniß gesetzt — die französische Republik von der Kirche als nützliche und segensreiche Staatsform anerkannt und dem französischen Clerus die Unterstützung der Republik dringend anbefohlen wurde; daß endlich Cardinal Lavigerie in richtiger Erkenntniß der Sachlage es wagte durfte, von seinen Mönchen die Marzeillaise spielen zu lassen und — auch ein Zeichen der jetzt im Vatican herrschenden Stimmung — späterhin die italienischen Kapuziner aus Tunis auszuweisen.

Aber noch Weiteres erklärt diese Stimmung, deren Vorhandensein sich schlechterdings nicht wegzulassen läßt, und über die Herr v. S. Schlözer wohl sehr interessante Dinge nach Berlin berichtet hat; sie gewährt nämlich auch einen Blick hinter die Coulissen der vaticanischen Politik, wo heute — welcher deutsche Katholik möchte dies nicht mit Bedauern zugestehen! — Einflüsse wirken und wühlen, die weder im politischen, noch im religiösen Interesse unseres Vaterlandes, noch endlich im Interesse der Monarchie liegen. Was soll die Reichsregierung z. B. dazu sagen, wenn die jesuitische und von sehr hohen Kreisen inspirirte „Voce della Verita“ in einem Leitartikel die Republik verherrlicht und als wünschenswerthe Staatsform auch für Italien darstellt? Wenn sich in nahezu ähnlichen Theorien Staatsmänner der Curie und andere hochstehende Marionetten ergehen, die der große Geschäftsmann und commis voyageur der Republik, Lavigerie, und die ihm an Schlaueit und Einfluß ebenbürtige französische Partei im Vatican an ihren Drahtschnüren zappeln und agieren läßt? Und erst in außerpolitischer Beziehung! Da nehme man, gleichviel wann, den (trotz aller albernen Dementis) hochofficiösen „Osservatore Romano“ zur Hand und vertiefe sich in die spaltenlangen ewigen Leitartikel mit dem Titel „L'isolamento della Francia“; „Il rinnovamento della Triplice“ u. c., Artikel voll Galle und Gift, in denen neben fortwährenden Hinweisen auf die Italien durch die Tripelallianz erwachsende „misericordia“ und auf den unvermeidlichen Staatsbankerott mit socialer Revolution Kraftstellen vorkommen, wie die folgenden: „Die Feinde Frankreichs sind die Feinde der Kirche. . . Frankreich und die Kirche werden aus denselben Gründen bedrückt und von den Mächten angefeindet, damit sich nicht die Gesta Dei per Francos wiederholen mögen! — Frankreich und die Kirche, in Freud und Leid vereint, werden zusammen kämpfen und siegen. . . Frankreich, das heute seine Kräfte nicht mehr für dynastische Kauen zu verstellen braucht, wird stets die Kirche als treue Allirte an seiner Seite finden. . . denn das von einem „freimaurerischen Liberalismus“ verfolgte fromme, große, ritterlich-edelmüthige französische Volk hat die Aufgabe, die Demokratie zu verchristlichen. . . An einer anderen Stelle schreibt der päpstliche Officiös: „So wird also Italien dazu verdammt sein, auf weitere fünf Jahre die Fremdherrschaft (il predominio straniero) zu ertragen und sein Elend bis zum Neuesten wachsen zu sehen, ohne irgenwelche Erleichterung“, und endlich erbedet der Osservatore noch, daß die Tripelallianz eine ureigenste Erfindung der. . . nun? der — Freimaurerei ist, die ja bekanntlich nur in Italien, Deutschland und namentlich in Oesterreich-Ungarn, aber in dem lieben guten frommen, bigotten Frankreich beieide nicht vorkommt. Ein Glück nur, daß „Frankreich, das man für immer zerstückern wollte, in voller Lebenskraft und Stärke wieder erstanden ist, und daß seine Zukunftshoffnungen nicht getrübt sein werden, sowie daß auch Rußland (!), das man im Norden festzubannen hoffte. . . ein übles Omen für Denjenigen beudeut, der den Frieden mit Gewalt aufrecht erhalten will!“ (So äußert sich wörtlich der Ober-Officiös des Statthalters Christi, in der Nummer des 17. Juni.)

Noch. . . sagen wir „ungenirt“ treibt es natürlich der, wie es heißt, von gar geheimnißvollen Raben gespeiste „Moniteur de Rome“.

Dieses in wenigen hundert Exemplaren erscheinende Blatt mit der vielbewegten Vergangenheit läßt sich auch nicht die geringste Gelegenheit ergreifen, der Tripelallianz ein Bein zu stellen, soweit dies in den Kräften seiner kleinen Auflage liegt. Allein der Moniteur hat die Specialität, sich nicht allein mit der Allianz-Dege zu begnügen (wovon er pro domo arbeitet), sondern er sucht dem gehassten Deutschland namentlich auch noch auf andere, sagen wir „diplomatische“, Weise beizukommen. In diese Kategorie gehörte u. A. die von der bairischen Regierung mit gebührender Debitet zurückgewiesene „Information“, „der Prinz-Regent Luitpold sei auf's Schwerste erkrankt und werde von fürchterlichen Leiden geplagt, in Folge dessen er demnächst zu Gunsten seines Sohnes abzudanken beabsichtige“. Und derartige Pfeile mit vergifteter Spitze versendet das französisch-vaticanische Blatt mit einer Consequenz, die einer besseren Sache würdig wäre, und die ihm bis dato wenigstens die Ungnade seiner an der Bekämpfung der Tripelallianz direct interessirten Gönner nicht zugezogen hat.

Der „Kubel“ — wollte sagen, der „Napoleon'dor auf Reisen“ dürfte also, im Verein mit dem natürlichen Groll gewisser vaticanischer Kreise über den Wiederabschluß des Dreiebundes und mit der Sympathie einer mächtigen Clique von Cardinalen und Prälaten am päpstlichen Hofe keine zu unterschätzende Rolle spielen. Der vollständig gewordene Bruch mit den französischen Präbendenten-Familien, sowie die definitive Schwelung in das Lager der Republik dürfte keinesfalls zum finanziellen Schaden des Vaticanus ausgefallen sein, ein Umstand, der besonders in Anbetracht der letzten Vorkommnisse im Budget des Peterspfennigs von Bedeutung wäre. Eine andere Frage aber ist es, ob die ausländischen Katholiken, insbesondere diejenigen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, die bisher keineswegs mit geringerer Ehrfurcht, als jene Frankreichs zum heiligen Stuhle aufgeblickt, damit einverstanden sind, daß der Vatican zur „Dependance“ des Quai d'Orsay (französisches Auswärtiges Amt) und die einflußreichsten der Purpurträger zu Creaturen der französischen Ränkepolitik werden.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. Juli.

Diejenigen siebenbürgischen Abgeordneten, die mit der Verwaltungsvorlage unzufrieden sind, haben dieser Tage beim Baron Johann Remeny eine Konferenz gehalten und beschloffen, bei den nächsten allgemeinen Abgeordnetenwahlen Hand in Hand mit der Fraction Ugrou gegen den Import ungarischer Abgeordnetercandidaten nach Siebenbürgen Front zu machen und nur ausnahmsweise einzelne specielle Capacitäten zuzulassen. Die Theilnehmer an dieser Konferenz hoffen, daß alle siebenbürgischen Abgeordneten diesem Beschlusse beitreten werden.

Das Parteivorstand „Vormärts“ beruft den diesjährigen Parteitag der socialdemokratischen Partei Deutschlands nach Erfurt ein und veröffentlicht zugleich den Entwurf des neuen Parteiprogramms. Das Programm betont in der Einleitung, die socialdemokratische Partei habe nichts gemein mit dem Staatsocialismus. Die Befreiung der Arbeiterklasse sei nur das Werk der Arbeiterklasse selbst. Die Befreiung derselben sei keine nationale, sondern eine sociale Aufgabe, an welcher die Arbeiter aller Culturländer gleichmäßig theilhaftig sind. Die socialdemokratische Partei Deutschlands erklärt sich eins mit den classenbewußten Arbeitern aller übrigen Länder. Das Programm zählt sodann 10 Forderungen auf, darunter das allgemeine, gleiche und directe Wahl- und Stimmrecht mit geheimer Stimmabgabe für alle über 21 Jahre alten Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechtes und für alle Wahlen und Abstimmungen; die Entscheidung über Krieg und Frieden durch die Volksvertreter, Errichtung eines internationalen Schiedsgerichtes, Abschaffung aller Aufkündigungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken, Weltlichkeit der Schule, eine Volkswehr an Stelle der stehenden Heere, Unentgeltlichkeit

Feuilleton.

Spätes Glück. Roman von Friedrich Meißer. (22. Fortsetzung.)

Die Herren waren soeben im Begriff, das Haus zu verlassen, als der Consul den Doctor bat, auch einmal nach dem Fräulein Leonore zu sehen, welches noch immer in Ohnmacht lag.

Der Zustand der Dame gab zu keinerlei Besorgnissen Veranlassung. Wenn die feierliche Aufregung, durch welche die Ohnmacht herbeigeführt worden war, nachgelassen haben würde, dann würde sie wieder ganz die alte sein, so lautete der Ausspruch des erfahrenen Arztes.

Hector, wie wir unseren Freund nunmehr wieder nennen müssen, kehrte zur rechten Zeit mit den Medicamenten aus der Stadt zurück, und während ihm in dem Zimmer, welches an das seines Onkels stieß, ein Lager aufgeschlagen wurde, eilte er noch einmal hinaus in den Garten, um unter dem stillen, sternenfunkelnden Himmel der Geliebten „Gute Nacht“ zu sagen.

Inzwischen berichtete in dem großen Gesellschaftszimmer des Consulats, wo der Hausherr mit seinen Gästen noch bei einem geselligen Trunk saß, Gustav Lindström den Hergang der Brigantenjagd; er erzählte auch, wie der Graf Kleist sich bei der Kunde von seines Neffen gefährlicher Lage sogleich aufgemacht habe, um persönlich dessen Befreiung zu erwirken, wie er von Anfang an die eigentliche treibende Kraft des ganzen Unternehmens gewesen sei und daß ohne seine unermüdete Energie sowohl Walesta, wie Hector Orlovius jetzt sich schwerlich noch unter den Lebenden befinden würden.

Es war lange nach Mitternacht, als der Pascha mit Achmed Bey und den übrigen Officieren das Consulat verließ, um nach dem Paschat zurückzukehren.

Herr von Reimar saß noch eine Weile in Gedanken verfunten allein. „Alfo Gerald Brand ist jener Hector Orlovius. . .“ murmelte er kopfschüttelnd vor sich hin. „Kleist's Neffe! . . . Und dieser Kleist befindet sich jetzt hier unter meinem Dache! . . . Wer hätte das geglaubt! Ja, wohl ist er wahr der Spruch des großen deutschen Dichters: So wie mit dem Raube der Blind, so spielt mit dem Menschen das Schicksal! . . . Will's Gott, dann kommt Alles zu einem guten Ende! . . . Aber Blut und Todesgefahr hat's erst kosten müssen. . . Seltsam, höchst seltsam! . . .“

XV.

Der Doctor hatte mit seiner Anschauung über Fräulein von Reimar's Zustand Recht behalten. Schon am folgenden Tage war sie wieder auf den Füßen und im Stande, sich von Walesta die Geschichte der Flucht, der Gefangenschaft und der übrigen gefährlichen Erlebnisse derselben erzählen zu lassen.

Das junge Mädchen benutzte diese Gelegenheit und fügte ihren Schilderungen auch das Bekenntniß ihrer Liebe zu Hector hinzu; das erglühende Antlitz an Leonorens Busen verbergend, gestand sie flüsternd, wie ihre Herzen sich gefunden.

Dann kam sie auf den Grafen Kleist zu sprechen, der mit Aufopferung seines eigenen Lebens das ihre gerettet hatte.

„Du mußt den edlen, ritterlichen Herrn kennen lernen,“ rief sie enthusiastisch. „Ich bin überzeugt, daß er dein ganzes Herz gewinnen wird! Und denke dir nur, seit langen, langen Jahren lebt er daheim ganz einsam auf seinem düsteren Schlosse, ganz einsam und fern von allem menschlichen Verkehr — seit dem Tage, wo seine Gemahlin ihn verlassen hat. Das ist jetzt wohl schon zwanzig Jahre her. Er ist meines Hector's einziger Verwandter, und liegt nun hier in unserem Hause so schwer krank darnieder!“

Fräulein von Reimar hatte sich bei diesen letzten Worten ihrer Rechte erhoben.

„Verlaß mich jetzt, Kind,“ sagte sie in eigentümlicher Urrufe. „Schide mir meine Jose und bitte den Consul, mich in einer halben Stunde zu besuchen.“

„Fühst du dich auch ganz wohl, liebe Tante?“ fragte das junge Mädchen in zärtlicher Besorgniß.

„So wohl, wie seit langer Zeit nicht. Küsse mich, Kind!“ Damit schloß sie die Ertaunte hümmlich in ihre Arme und bedeckte Stirn, Augen, Mund und Wangen derselben mit unzähligen Küssen; dann hielt sie sie in Armeslänge von sich, betrachtete sie entzückt vom Kopf bis zu den Füßen, um sie gleich darauf wieder innig an sich zu drücken.

„Du wunderst dich über mich, Wally, nicht wahr?“ rief sie. „Ich bin nur außer mir vor Freude über dein Glück — über dein, mein einziges Kind! . . . Aber nun geh' und schide mir die Rosa.“

Eine halbe Stunde später saß Fräulein von Reimar hinter verschlossener Thür mit ihrem Bruder in eifrigem, leise geführtem Gespräch, nach dessen Beendigung Beide mit einander das Krankenzimmer aufsuchten.

Hier fanden sie Hector, den unermüdeten Pfleger des verwundeten Grafen.

„Ich bin gekommen, Sie abzulösen,“ sagte das Fräulein mit leiser, liebevoller Stimme. „Sie dürfen mir's nicht übelnehmen, aber ich will ihn von jetzt an selber pflegen. . . Walesta hat mir Alles gesagt. . . Gott segne Sie, Hector, mein lieber Sohn!“

Der junge Mann küßte ihr schweigend und tief bewegt die Hand und ging dann auf den Fußspitzen hinaus.

Der Patient lag ganz still und mit geschlossenen Augen. Seit er sich hier im Hause befand, hatte er noch nicht das Bewußtsein wiedererlangt.

Während im oberen Stockwerk des Consulatsgebäudes mit allen Mitteln der Wissenschaft und der hingebendsten Liebe der Kampf gegen die schwere Krankheit geführt wurde, setzte man unten das Leben in der alten Weise fort, nur mit dem Unterschied, daß der Professor Raaf sich nicht mehr so behaglich fühlte, als zuvor. Er hatte die Empfindung, als sei er hier überflüssig geworden und fortwährend zerbrach er sich den Kopf darüber,

ein dem zwischen schafterin me. E. an die [536] 1-1 em Eisbehälter Wassererworr. n Bade- und richtungen, dem Unger) eiten conuunt Wien. ebenbürgen [428] 15-38 nstadt. Wien altbewährten und beliebten Sorten in den bekannnten Spitzen vorzüglichem besonders dauerhaft. handlungen. Diplom. von 1878. Fabrik S. mb Kirch- alk, auf Ver- [180] 27-38 seit 1883. Medaille. eingelöst werden unter- tertium's re Dar- aufenden ungs- nütige Tages- nstadt tritzer alt (3) 13 eimungen nicht sich ade, den stwürfe, Preis- prac-

der Rechtspflege, Rechtsprechung durch vom Volke gewählte Richter, Ungerechtigkeit der ärztlichen Hülfeleistung und der Heilmittel. Das Parteiprogramm schließt mit fünf Forderungen zum Schutze der Arbeiterklasse, darunter die Forderung nach Festsetzung des Achtstundentages.

Die „Nowoje Wremja“ fordern eine Dementierung der Nachricht, daß Fürst Ferdinand von Bulgarien vom Grafen Kalnoy empfangen worden ist, denn bliebe das Dementi aus, so wäre es zweifellos, daß es sich um eine offene Verletzung des Berliner Vertrages handle. Nun das Dementi wird ausbleiben, denn man hat in unserem Auswärtigen Amte gar keine Ursache, die Wahrheit abzuleugnen und es ist wahr, daß Fürst Ferdinand dem Grafen Kalnoy besuch hat. Was aber dieser Besuch und die Besuche mit dem Berliner Vertrag zu thun habe, das kann nur dieser Empfang mit dem Berliner Vertrag begreifen. Abgesehen davon, daß eine russische Logik begreifen. Abgesehen davon, daß es jeder Macht freisteht, den Fürsten Ferdinand anzuerkennen oder nicht, so bedeutet die Nichtanerkennung doch in keinem Falle die Verletzung des Prinzen, so daß die diplomatische Welt sich von ihm zurückziehen müßte. Will aber Rußland, wie jene Zeitung droht, deswegen aus seiner Reserve in der bulgarischen Frage heraustreten, so mag es dies immerhin thun, wenn es sich nur nicht auf Panika-Affären verlegt.

Die Berliner Blätter begleiten die Reise des Kaiserpaars nach England mit warmen sympathischen Betrachtungen. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hebt hervor, daß die soeben kundgewordene Verlängerung des Dreibundes allenfalls als schönstes Geschenk gepriesen wurde, womit der Kaiser das Volk Großbritanniens erfreuen konnte. Heute mehr als je wird die gegenseitige Anerkennung der beiden stammverwandten Nationen von dem Bewußtsein getragen, daß an der Kulturarbeit der Menschheit Beide mitzuwirken berufen sind, ohne durch widerstreitende Interessen eine Störung des friedlichen Wettstreits befürchten zu müssen.

Die russischen Judenverfolgungen sollen, einem unbestätigten Gerüchte zufolge, Anlaß zu einem Zerwürfniß zwischen dem Czar und dem Kronprinzen von Dänemark gegeben haben. Der Berliner Correspondent der „Daily News“ weiß nämlich zu berichten, daß der dänische Kronprinz vor Kurzem seiner Schwester, der Czarewina, mehrere Broschüren über die russischen Judenverfolgungen gesendet und sie gebeten habe, dieselben dem Czar zu unterbreiten. Dies sei nicht geschehen; der Czar aber habe von der Thatigkeit Kenntnis erhalten und habe sich äußerst mißfällig über den Versuch seines Schwagers, sich in die inneren russischen Angelegenheiten einzumischen, ausgesprochen. Er habe auch des Kronprinzen von Dänemark jüngsten Besuchs bei dem Oberabbauer von Kopenhagen als einen gegen sich gerichteten tendenciosen Schritt aufgefaßt.

Die rumänische Kammer nahm in einer Nachsitzung den autonomen Zolltarif an, welcher alle Staaten gleichstellt. Das Gesetz enthält jedoch wörtlich Folgendes: Die Regierung ist ermächtigt, während der Dauer der Kammerferien unter Vorbehalt der nachträglichen Genehmigung der Kammer die Zölle zu erhöhen und selbst das protectionistische System anzuwenden gegenüber allen Staaten, welche für rumänische Producte exorbitante Zagen einheben.

„Objet“ widmet der Erneuerung der Tripel-Allianz einen Artikel, in welchem er die Besorgniß ausdrückt, die Coalition der Centralmächte werde die Consequenz haben, daß eine Gegencoalition entstehe und der Friede Europas ernstlich in Frage gestellt wird.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 4. Juli.

Präsident Bóchy eröffnet die Sitzung 10 Uhr Vormittags und theilt vor Allem mit, daß beim gestrigen Namensaufrufe 282 Abgeordnete nicht anwesend waren; von diesen waren 9 mit Erlaubniß des Hauses, 8 mit Erlaubniß des Präsidenten abwesend, 58 aber haben seit gestern ihr Fernbleiben in annehmbarer Weise entschuldigt. Den übrigen 206 Abgeordneten werden die Diäten im Sinne der Geschäftsordnung so lange vorenthalten, bis sie ihre Abwesenheit gebührend rechtfertigen. (Allgemeine Zustimmung.)

Das Haus hörte sodann der Tagesordnung gemäß zwei Redner der äußersten Linken an, die gegen die Verwaltungsvorlage sprachen. Desider Kossá vertrat die Ansicht, daß die Vorlage durchaus nicht den liberalen Grundfahnen entspreche, weil sie ein Heer knechtischer Diener schaffen werde. Er stimmte für den von Szederkényi eingereichten Gegenantrag. — Alexius Papp ergähte seinen Zuhörern, daß das Verhalten der äußersten Linken durchaus nicht als Obstruction betrachtet werden dürfe. Dann redete er dem Ministerpräsidenten zu, die Vorlage zurückzuziehen; wenn er dies nicht thue, beweise er nur seine Halsstarrigkeit, die Vorlage aber werde doch nicht zum Gesetz werden. Der Redner rief Papp zu, sie wisse noch immer nicht, um was es sich handle. (Heiterkeit rechts; eine Stimme: Bei der hundertsten Rede!) Der Redner sprach durch dritthalb Stunden über alle möglichen Thema und stimmte schließlich ebenfalls für Szederkényi's Gegenantrag. (Anhaltender großer Beifall der äußersten Linken.)

Die Debatte wurde nun mit Rücksicht auf den heutigen Interpellationstag abgebrochen.

Sobann beantwortete Honvédmínister Baron Fejérváry die Interpellationen der Abgeordneten Ugron und Polonyi in Angelegenheit der Transferrung von Honvédbataillon zum gemeinsamen Heere. Der Minister erklärte, die Honvédbataillone seien in der That aufgefördert worden, zu erklären, ob sie freiwillig für einige Zeit beim gemeinsamen Heere Dienste nehmen wollen. Dies sei eben im Interesse der Honvédbataillone geschehen, bei welcher die Oberste kaum Gelegenheit finden, sich in der Führung größerer

ob er Gustav Lindström's Bemerkungen als Complimente oder als Grobheiten auffassen sollte. So hielt er es für gerathen, seinen Wanderstab weiter zu setzen, ein Entschluß, der von Niemand bedauert wurde, selbst von dem gutmüthigen Consul nicht.

Dieser sah jetzt recht häufig allein unter seinen Weinreben und Feigenbäumen, theils um Spector und Baleska nicht zu stören, theils auch um seinen Gedanken nachzuhängen.

„Wenn er nun wieder gesund geworden ist,“ murmelte er bei solcher Gelegenheit vor sich hin, „was wird dann aus dem Consulat? hm, ja, das ist die Frage. . . Ich fürchte, das Consulat wird sehen müssen, wo es bleibt; der Consul aber wird mit seinem weiblichen Zubehör in das Land seiner Väter zurückkehren. . .“

Während der ersten Tage nach Uebernahme der Pflegepflicht durch das Fräulein von Reimar blieb der Kranke noch immer bewußtlos, obgleich er in seinem Fieberwahn allerlei wirre Reden führte. Oft hatte er die Namen „Clementine“ und „Dolovius“ auf den Lippen, zuweilen in zornigem Tone. Auch das Bild eines schönen aber treulosen Weibes zog häufig durch seine Träume, stets aber verdrängt von einer anderen, lieblicheren Gestalt, die ein todes Kindelein in den Armen hielt und ihn mit dem Antlitze eines Engels anschaute.

„Lucie! Lucie!“ stöhnte der Kranke dann flehend. „Sieh mich nicht so an! . . . Lucie, bleib bei mir, bleib bei mir! Ich kannte ja weder dein Herz, noch das meine. . . O mein Gott, mein Gott! Könnte ich jene Zeit wieder zurückrufen! Könnte ich Alles ungeschehen machen! . . . Wie bin ich so einsam, so einsam! Vom traurigen Morgen bis zur düsteren Nacht! . . . Soll mir denn nie verziehen werden? . . . O Lucie! Lucie!“

Es war das Geschick dieses Mannes gewesen, daß er alle Herzen, die ihm auf seinem Lebenswege begegnet waren, gegen sich verhärtet sollte. Wer Wind säet, wird Sturm ernten. . . .

(Schluß folgt.)

Truppenkörper auszubilden. Ferner werde dadurch der Beweis geliefert werden, daß die Honvédbataillone eine eben so tüchtige Qualifikation besäßen, wie die Oberste des gemeinsamen Heeres. Für diejenigen Oberste, welche sich zur Transferrung nicht meldeten, werde daraus kein Nachtheil erwachsen. Auch sie werden, sobald sie die erforderliche Eignung besäßen, zu Generalen ernannt werden. Da Ugron seinerzeit in der Motivirung seiner Interpellation gesagt hatte, die ungarische Nation habe die Gemeinamkeit des Heeres nur gezwungenermaßen angenommen, erwiderte der Minister, diese Gemeinamkeit sei vom Reichstage durch ein Gesetz ausgesprochen worden, der Reichstag aber stehe bekanntlich unter keinerlei Zwang und entscheide nur nach seiner Weisheit. (Lebhafter Beifall rechts, Lärm und Widerspruch der äußersten Linken.)

Dieser Theil der Antwort galt beiden Interpellanten, dann aber erwiderte der Minister, auf einige von Polonyi allein gestellte Fragen reflectirend, daß bei der Vermehrung der Honvédbataillone 535 Officiersstellen unbesetzt blieben. In den Reihen der Honvéds fand sich die erforderliche Zahl qualifizirter Jünglinge nicht, obwohl auch alle Reserveofficiere, die sich meldeten und entsprachen, activirt wurden. Deshalb wurden 162 gemeinsame Officiere zur Honvédbataillone transferirt. Immerhin fehlten jedoch noch 90 Officiere, und um auch diese Stellen besetzen zu können, sei eben der bisher noch nicht verhandelte Gesetzentwurf eingebracht worden, durch welchen die Transferrung gemeinsamer Reserveofficiere zu den Honvéds gestattet werden soll. Die auf die Fahnen der Honvéds bezügliche Frage Polonyi's wurde vom Minister folgendermaßen beantwortet: Jede Honvédfahne ist weiß, wie es das Gesetz vorschreibt; sie trägt auf der einen Seite die Initialen des Namens Sr. Majestät, auf der anderen Seite das ungarische Wappen. Die nationalen Fahnen finden sich in einem gerade so breiten Saume, wie in der gemeinsamen Armee die schwarz-gelbe Farbe. (Lebhafte Bewegung auf der äußersten Linken.) Die Breite des Saumes ist nicht entscheidend; wer die Farben seines Vaterlandes nicht im Herzen trägt, für den sind sie vergebens auf der Fahne. (Lebhafte, anhaltender Beifall rechts.)

Ugron und Polonyi waren, was sie auch weitaufgesehen einander setzten, mit dieser Antwort nicht zufrieden, allein die Majorität nahm sie zur Kenntniß.

Enlich brachte noch Gabriel Ugron die nachstehende neue Interpellation ein:

In Anbetracht, daß das Bündniß zwischen Italien, Deutschland, Oesterreich und Ungarn in unserer Nation Verhöhnung in Betreff der Sicherheit unseres Vaterlandes nach außen hervorgerufen hat; in Anbetracht, daß in Europa amtliche Aeußerungen über die erfolgte Verlängerung des Dreibundes geschehen sind, welche im Sinne des §. 8 des G.-M. XII: 1867 nur mit Zustimmung der ungarischen Regierung geschehen konnte, frage ich den Herrn Ministerpräsidenten:

Ist es wahr, daß Oesterreich und Ungarn das Bündniß mit Deutschland und Italien verlängert haben?

Wenn es wahr ist: auf wie viel Jahre ist das Bündniß geschlossen worden und wird es von Neuem im Wortlaute veröffentlicht und in unser Gesetzbuch inarticularirt werden?

Kann der Minister bis dahin Aufschluß darüber geben, ob die Bedingungen des casus foederis vermehrt wurden, und wenn ja: in welcher Richtung?

Die Interpellation wird dem Ministerpräsidenten zugestellt werden. Schluß der Sitzung dreiviertel 3 Uhr.

Cardinal Erzbischof Haynald †.

Am 3. October 1816 zu Szécsény im Noigrader Comitale als der Sohn Stefan Haynald's, des Erzbischofs der Grafen Stefan und Paul Forgach, geboren, genoss Ludwig — das dritte unter neun Kindern — eine sorgfältige Erziehung. Fünf Jahre alt, wurde er in die Szécsényer Dorfschule gegeben, deren bester Schüler er wurde. In Waizen, Pest und Gran absolvirte er das Gymnasium, wo er stets der erste Eminent und der Liebling seiner Professoren und Mitschüler war. Einst, noch als Schüler der ersten Gymnasialklasse, kam er ausnahmsweise in Folge eines muthwilligen Streiches in eine unansehnliche Berührung mit dem spanischen Nobre seines Klassenprofessors. Dieser Fall erhielt sich so stark in seinem Gedächtnisse, daß er, bereits als Erzbischof von Kalocsa, den bei ihm zu Gaste weilenden einjährigen Lehrer mit folgenden Worten dem päpstlichen Nuntius Jacobini vorstellte: „Ecco meus professor, qui aliquando me vastavit“ (dies ist mein Professor, der mich einst prügelte). „Per amorem Dei, quare vastavit archiepiscopum?“ (um Gotteswillen, warum haben Sie den Erzbischof geprügelt?), fragte der Nuntius den greisen, einem geistlichen Orden angehörigen Pädagogen, der nach Ueberwindung einer augenblicklichen Verlegenheit die treffende Antwort gab: „Ut sit archiepiscopus“ (damit er Erzbischof werde). Dann lachten alle Drei herzlich über die Reminiscenz aus der Schülerzeit des Kirchenfürsten.

Mit welcher Pietät Haynald noch in späten Jahren an seinem Vater hing, zeigt der folgende Fall: Im alterthümlichen Schlosse zu Vétel gab es eine prunkvolle hocharistocratrische Hochzeit. Nach der Trauung, die vom Cardinal-Erzbischof von Kalocsa vorgenommen wurde, überfluthen die vornehmsten Gäste die fürstlich eingerichteten Gemächer, wo das flamende Auge auf Schritt und Tritt an auserwählten Kostbarkeiten haften blieb. Den greisen Kirchenfürsten lassen die glänzenden Waffen, die werthvollen Gemälde, die herrlichen Geschnitten, die hier ausgestellt sind, vollkommen kalt; sinend bleibt er stehen vor einer bescheidenen botanischen Sammlung. Er hat in der vergilbten Ueberschrift der einzelnen Pflanzen die Handschrift des fleißigen Sammlers, seines längst heimgegangenen Vaters, erkannt und eine Thäne kindlicher Pietät neigt das Auge des Cardinals. Der aufmerksame Beschöhrer von Vétel, Graf Emanuel Andrássy, schenkt die Sammlung dem Kirchenfürsten, der das Geschenk dankbar annimmt und sagt: „Hat je ein Priester für eine kirchliche Function eine solch' werthvolle Stola bekommen?“

Raum vierzehn Jahre alt, meldete sich Haynald zum Clerikercurse für die Graner Erzbischof und wurde zu seiner unaussprechlichen Freude vom Fürstprimas Alexander Rudnay unter die Jünglinge des Seminars aufgenommen. Hocherfreut schreibt sein Vater in seiner Familiengeschichte unter dem 3. September 1830: „Ich habe zu melden, daß mein Sohn in Gran, wo er die Humaniora nicht nur mit Auszeichnung, sondern ruhmvoll zugleich absolvirte, nicht bloß den ersten Platz unter siebenundachtzig Mitschülern errungen, sondern auch die Seminaristenstelle erlangt hat, um welche er sich am 31. August bewarb. Am Lyceum zu Tirnau absolvirte er sodann den zweijährigen philosophischen und am Wiener Pasmanium den theologischen Curus. Dabei trieb er schon damals eifrig botanische Studien, die ihn mit den ersten Fachgelehrten in Verbindung brachten. Ueberdies eignete er sich fast in jedem Jahre seines Wiener Aufenthaltes je eine der europäischen Sprachen an. Wenn er in den Ferien in der Heimat weilte, überraschte er seinen Vater und die gräfliche Familie mit diesen seinen Schnellstudien ebenso, wie er nachmals, im Jahre 1862, als Bischof von Siebenbürgen seine in Rom versammelten Amtsbrüder dadurch in Erstaunen setzte, daß er fast mit jedem derselben in dessen eigener Sprache zu verkehren wußte.“

Am 15. October 1839 empfing Haynald die Priesterweihe. Als Caplan wirkte er zwei Jahre hindurch an der Pest-Beopoldstädter und dann an der Ofner Festungspforte. 1842 wurde er zum Professor der encyclopädischen Theologie am Graner Presbyterium ernannt, welche Stellung er bis 1846 bekleidete, seine freie Zeit der Pflege der Naturwissenschaften, namentlich der Botanik widmend. Inzwischen bereiste er Westeuropa und lieferte für das Weger-Welter'sche „Kirchenlexikon“ die auf Ungarn bezüg-

lichen Beiträge. 1846 wurde er vom Fürstprimas Kopyach zum Secretär und nach dessen Ableben während der Szécsényer zum Kanzleidirector ernannt, in welcher Eigenschaft er auch beim Primas Scitovszky bis 1851 fungirte. Durch seine hohe Bildung und seine Fähigkeiten lenkte Haynald die Aufmerksamkeit des Hofes auf sich, so daß er im Alter von kaum 35 Jahren zum Coadjutor des siebenbürgischen Bischofs Nikolaus Kovacs und nach dessen Tode, 1852, zu seinem Nachfolger ernannt wurde. Als Bischof von Siebenbürgen erwarb er sich besondere Verdienste durch die Festigung der kirchlichen Autorität und durch die Hebung des Volksschulwesens.

Unergeßlich wird die Haltung Haynald's im Jahre 1861 bleiben, als trotz der Manifestationen der Karlsburger Conferenz und der Adresse des ungarischen Reichstages mittelst königlichen Handbirens vom 19. September des genannten Jahres der siebenbürgische Landtag für den 4. November nach Karlsburg einberufen wurde. Haynald erklärte, daß die Einberufung des siebenbürgischen Landtages ungelegentlich sei, und beantragte, daß der Gubernialrath die Publication des königlichen Receptes sistiren und in einer Adresse an Se. Majestät die Suspension der zur Einberufung des siebenbürgischen Landtages getroffenen Maßregeln erbitte. Die ungarischen Räte, sieben an der Zahl, machten den Haynald'schen Antrag zu dem ihren und so wurde die Abfassung einer Remonstrations mit Stimmenmehrheit beschloffen.

Auf die Wiener Regierungskreise brachte dieses Ereigniß und namentlich die Haltung Haynald's eine ungeheure Wirkung hervor und es wurde beschloffen, Alles aufzubieten, um ihn entweder zu gewinnen oder durch Drohungen einzuschüchtern. Am 14. November richtete Graf Franz Radasy, als der mit der Leitung der siebenbürgischen Angelegenheiten betraute Minister, ein Schreiben an ihn, in welchem er ihm sagte, daß die Haltung des Kirchenfürsten mit der bekannten Treue und Loyalität desselben nicht zu vereinbaren wisse und daß er es am zweckmäßigsten fände, wenn der Bischof persönlich nach Wien käme, um sich zu rechtfertigen, ehe er förmlich dahin citirt werde. Zwei Tage darauf war Haynald in Wien und überreichte dem Minister ein umfangreiches Memorandum, in welchem er seinen Standpunkt festhielt und mit allen Kräften vertheidigte. In der erst am 14. April 1862 erfolgten Beantwortung des Memorandums sagte Graf Radasy, daß die Haltung des Bischofs in der Karlsburger Conferenz auf dem ungarischen Reichstage und in der Sitzung des Gubernialrathes mit dem von ihm betonten Beteuerungen der Treue und Ergebenheit im Widerspruch stehen, in Folge dessen erwartet werde, daß er in Einklang die Verfügungen der Regierung Sr. Majestät eifrig unterstützen werde, wie das die Pflicht eines jeden Staatsbürgers, namentlich aber diejenige eines hohen Kirchenfürsten und Gubernialrathes sei.

Auch das beugte Haynald nicht. Kurz darauf erhielt er aus Wien die Aufforderung, er möge seine Demission einreichen; am 13. August verhandelte auch der Cardinal-Staatsecretär Antonelli den Bischof, daß sich der Papst bewegen fühle, seine Abdankung zu acceptiren und ihn im nächsten Consistorium zum Titular-Erzbischof von Karthago zu befördern. Haynald ging hierauf nach Rom, wo er vom Papste mit den Zeichen seiner Huld und seines größten Vertrauens beehrt wurde und in der vornehmsten Gesellschaft zu den bestbelebtesten Persönlichkeiten gehörte. Nach seiner Ernennung zum Erzbischof von Kalocsa im Jahre 1867 entwickelte Haynald eine großartige Thätigkeit auf den Gebieten des Unterrichtswesens, der Armenpflege und aller patriotischen Bestrebungen. Er nahm seinen Sitz im Oberhause ein und er war es, der im Jahre 1867 dem apostolischen König, im Vereine mit dem Primas, die Krone auf das Haupt setzte. Im Jahre 1869 reiste Haynald mit den ungarischen Bischöfen nach Rom zum Concil, wo die Unfehlbarkeit des Papstes zum Dogma erhoben werden sollte. Haynald opponirte dem Vorschlag und hielt auf dem Concil mehrere Reden in diesem Sinne, in welchen er den Vorschlag nicht aus sachlichen Gründen, sondern mit Rücksicht auf „das Unzeitgemäße desselben“ bekämpfte. Haynald und die ungarischen Bischöfe verließen Rom noch vor der Abstimmung. Als das Dogma aber von der Kirche einmal angenommen war, unterwarf sich Haynald demselben natürlich und gehörte zu den getreuen Beförderern desselben. Im Jahre 1880 wurde Haynald vom Papste der Cardinalshut verliehen.

Die humanen Gesinnungen des Cardinals Haynald, welche er stets beibehielt, erhalten durch die zahlreichen Spenden und Stiftungen, welche der edle Kirchenfürst während seiner öffentlichen Wirksamkeit machte, einen glänzenden Beweis. Diese Schenkungen und Stiftungen Haynald's als Bischof von Siebenbürgen und Erzbischof von Kalocsa belaufen sich in den dreizehn Jahren seines siebenbürgischen Episcopats auf 394.897 fl. in den zweiundzwanzig Jahren des Kalocser Erzbischofums auf 4.209.730 fl., insgesammt also auf 4.604.627 Gulden. Hinzuzurechnen jene Fundationen, welche der Cardinal aus Anlaß seines 50-jährigen Priester-Jubiläum machte, ergibt sich insgesammt die Summe von nahezu fünf Millionen Gulden, welche der hochherzige Prälat humanitären und culturellen Zeden gewidmet hat. An der Gesamtsumme von rund fünf Millionen Gulden sind die ungarische Akademie, das ungarische National- und das Siebenbürgische Museum, die Musik-Akademie und viele andere wissenschaftliche, literarische und Kunstinstitute theilhaftig.

Haynald war eines der fleißigsten und eloquentesten Mitglieder des Magnatenhauses. In der ungarischen Delegation führte er jedes zweite Jahr das Präsidium. Die Akademie erwählte ihn 1868 zum Ehren-Directorsmitglied; seinen Antrittsvortrag hielt er im Jahre 1869 über die biblische Flora. Seitdem las er in der Akademie mehrmals über botanische Thematika; seine Denkreise über einige berühmte ausländische Botaniker gehören zu den besten dieses Generes. Seine Liebe zur Wissenschaft befandete Haynald auch durch die Errichtung seines berühmten Observatoriums.

Es ist bekannt, wie beliebt Haynald bei Hofe war; als er vor zwei Jahren im „Hotel National“ — seinem regelmäßigen Logis in Budapest — krank darniederlag, besuchten ihn beide Majestäten mit ihrem Besuche. Großes Aufsehen machte es vor einigen Jahren, als Haynald auf den erzbischoflichen Stuhl resignirte und sich in ein Kloster zurückziehen wollte; es gelang damals, ihn zu bewegen, daß er diese Absicht aufgab.

Für den edlen Sinn des verbliebenen Cardinals ist der Hirtenbrief bezeichnend, welchen er seinerzeit in Angelegenheit des Antisemitismus an die Geistlichkeit seiner Diocese gerichtet hat. In dem Hirtenbriefe heißt es wörtlich: „Der Antisemitismus, um das Kind beim rechten Namen zu nennen, wo er wüthet und in Feindseligkeit oder gar in blutdürstige Demonstrationen gegen die Judenchaft ausbricht, fordert billig die Verdamnung durch jeden anständigen Priester heraus, der da weiß, daß wir Diener jener Religion sind, welche das göttliche Zeichen der Menschenliebe trägt und die selbst zur Verfolgung oder Bestrafung des entschiedenen Bösen eher die Gnade Gottes als die Werkzeuge seines Zornes zu Hilfe ruft. Eifrig und eingebend der Religiosität ist daher Alles zu vermeiden, was einer gegen die Judenchaft gerichteten Bewegung ähnlich sieht, ebenso der sogenannten theoretische Antisemitismus, von dem man niemals voraussehen kann, welche Form er annehmen wird. Das Eine wissen wir, woher eine solche Bewegung stammt und wie sie sich im Anfange gestalten wird, aber wohin sie führt und welche Gestalt sie durch die Aufreizung der menschlichen Leidenschaften annehmen werde, das vorherzusagen, steht in keinem Menschen Macht.“ Seine Geistlichkeit belobend, welche sich consequent von den verdammenwerthen Umtrieben des Antisemitismus ferngehalten, legt Dr. Haynald in seinem denkwürdigen Hirtenbriefe dem Clerus „die Liebe des Vaterlandes und sämmtlicher Bewohner des Landes ohne Unterschied der Nationalität und der Confession“ an's Herz.

Zum D
unferes un
Haynald
Stadtpar
kath. Kir
Her m

— (G
höchste Hand
Auf W
ernenne Sch
capitels, Tit
Firczaf zu
Wien

— (G
am 3. d. un
Stathalter,
Majestät zeit
Gastein ist r
Stefanie
Sagdielofje
— Großfürst
Eupreßzug a
abgefliegen.
des regierend
— Der Kö
von Wien fo
3. d. Morge
nach Rom ge
Tunis wegen
Der Papi e
aber, das er
weisung der

Das d
englischen B
kommen und
begrußt. De
Erwidernng
englischer S
dankebar; es
besuchen, we
mich war.“
Kaiser Wilh
Josef den E
Sigmaringen
Fürsten Leo
Bekanntlich
Vater des R
und Westpha
find am 4. d
eine dänische
waren, in S
Klegandeb
dort über W
des Czare
garischen D
wurden für
competenter

— (G
Klegandeb
dort über W
des Czare
garischen D
wurden für
competenter
Klegandeb
Besuches am
eingeleitet.

— (G
Einwohner
des Innern
zuändern.

— (G
hatte gleich
einzelnen Pr
als Kanonen
Pferd Reith
— (G
6 1/2 Uhr an
der mit den
seminars A.
Donnerstag

— (G
garten in
großes M
lanterie-Reg
starr: 1.
„Wilhelm T
von Strauß
5. II. Final
Gott Alle
„Kärnthner
Melobienreic
Waldbenfel
„Mit Annu
Schneppolka

— (G
6. d. über
Menschenteb
dortigen In
Stube fröm
Birbaum i
wenig mac
wiftungen a
zwischen Tal
artig nieder
gemacht wur

— (G
zwischen M
bruch am B
gestellt werd
mit den Au

— (G
Auffeher Au
durch einen

— (G
hat bereit
— (G
am 3. d. in

Secretär... bis 1851... Hagnald... von kaum... als Kovacs... durch die... bleiben... er Adresse... es vom... für den... te, daß... und bean... Rescriptes... der zur... in erbitte... den Antrag... Stimmen... mamentlich... wurde be... durch Dro... Madasdy... betraute... die Haltung... über nicht... wenn der... förmlich... über-... er erit am... sagte Graf... auf rathes mit... im Wider... ankunft die... werde, wie... einige eines... aus Wien... 13. August... Bischof, daß... und ihn im... befördern... icken seiner... vornehmen... seiner Er... der Hagnald... der Aemern... im Ober... König, im... Jahre 1869... teil, wo die... Hagnald... in diesem... en, sondern... Hagnald... ung, Als... terwarf sich... chtern des... ardnalschut... er stets... gen, welche... achte, einent... als Bischof... en dreizehn... in zweiund... insgekommen... welche der... die, ergibt... Gulden,... den genen... das Gulden... es Sieben... enschäftliche... tglieder des... edes zweite... Directione... die biblische... e Thematik... gehören zu... ete Hagnald... er vor zwei... Hagnald... mit ihrem... Hagnald auf... er zurück... diese Absicht... Hirtenbrief... mittelmäßig... abriefe heißt... Namen zu... fuge Demon... Berdammung... mir Diener... liebe trägt... den Bösen... Hilfe ruft... beiden, was... ebenfo der... als voraus... wir, wofür... halten wird... reizung der... in, steht in... sich cons... emus fern... dem Clerus... andes ohne

Stimmen aus dem Publicum.
Zum Trauergottesdienste, welcher aus Anlaß des Ablebens Sr. Eminenz unseres untergeordneten Cardinal-Erzbischofs und Metropolitens Dr. Ludwig Hagnald Donnerstag den 9. d., Vormittags 10 Uhr, in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche abgehalten wird, werden die Gläubigen der hiesigen röm.-kath. Kirchengemeinde auf diesem Wege höflichst eingeladen.
Hermannstadt, 7. Juli 1891.

Local- und Tagesnachrichten.
Hermannstadt, 7. Juli.
— (Ernennung.) Das Amtsblatt veröffentlicht das folgende allerhöchste Handschreiben:
Auf Vorschlag Meines ungarischen Ministers für Cultus und Unterricht ernenne Ich den Großprobst des Munkacser griechisch-katholischen Erzcapitels, Titular-Abt von Becskulebolyg und Consistorial-Beisitzer Julius Firiczak zum griechisch-katholischen Bischof von Munkacs.
Wien, 26. Mai 1891.

Franz Joseph m. p.
— (Hof- und Personalnachrichten.) Se. Majestät ist am 3. d. um 7 Uhr früh in Bad-Gastein eingetroffen und wurde vom Statthalter, den Honoratioren und Curgästen ehrfurchtsvoll begrüßt. Se. Majestät zeichnete die erschienenen Persönlichkeiten mit Ansprachen aus. Gastein ist reich besetzt und decorirt. — Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stefanie und Erzherzogin Elisabeth trafen am 4. d. um 8 Uhr im Jagdschloß Mürzzug ein und nahmen daselbst um 8 1/2 Uhr ein Souper. — Großfürst Peter von Rußland ist am 2. d. Abends mit dem Orient-Expresszug aus Heidelberg in Wien eingetroffen und im „Hotel Imperial“ abgehiegen. — Die Fürstin Marie Schwarzburg-Rudolstadt, Mutter des regierenden Fürsten, ist am 2. d. aus Rudolstadt in Wien eingetroffen. — Der König von Dänemark ist am 3. d. Morgens um 7 1/2 Uhr von Wien kommend, in Lübeck eingetroffen. — Der Papst empfing am 3. d. Morgens die Mitglieder der tunesischen Deputation, welche nach Rom gekommen sind, um die Petition der europäischen Colonien in Tunis wegen Belassung der italienischen Capuciner in Tunis zu überreichen. Der Papst empfing die Deputation mit größter Liebenswürdigkeit, erklärte aber, daß er den vom Cardinal Lavigerie erteilten Befehl wegen Ausweisung der Capuciner nicht annulliren könne.

Das deutsche Kaiserpaar ist mit Gefolge in Begleitung der englischen Prinzen am 4. d. um 4 1/2 Uhr Nachmittags in Windhorf angekommen und wurde von einer dichtgedrängten Volksmenge enthusiastisch begrüßt. Der Kaiser äußerte sich hoch erfreut über den Empfang. In Erwiderung der Rede des Majors sagte der Deutsche Kaiser in englischer Sprache: „Ich bin Ihnen für den gütigen Empfang sehr dankbar; es macht mir große Freude, die Königin, meine Großmutter, zu besuchen, welche vor meiner Thronbesteigung, sowie nachher sehr gütig gegen mich war.“ — Dem „Standard“ zufolge soll Marschall von Rudini vom Kaiser Wilhelm den Schwarzen Adler-Orden, vom Kaiser-König Franz Joseph den St. Stefan-Orden erhalten. — Die „Allg. Ztg.“ erzählt aus Sigmaringen: Der Kaiser verließ unter dem Datum des 3. Juli dem Fürsten Leopold von Hohenzollern den Titel königliche Hoheit. Bekanntlich fiel der Bruder des Fürsten, Prinz Anton, bei Königgrätz; der Vater des Fürsten, Karl Anton, war 1886 Gouverneur der Rheinlande und Westphalens. — Der König und die Königin von Dänemark sind am 4. d. um 10 Uhr Vormittags an Bord des „Danerog“, welchem eine dänische Panzerbatterie und zwei französische Boote entgegengefahren waren, in Kopenhagen eingetroffen. — „Male Novine“ berichtet, König Alexander werde am 22. Juli auf einem Separatsschiff nach Odessa, von dort über Moskau nach Petersburg reisen, wo er zehn Tage als Gast des Czars zubringen wird. Zwei Dampfer der österreichisch-ungarischen Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft, „Orient“ und „Kajan“, wurden für den König und dessen Gefolge gemietet. — Laut einer von competenten Stelle stammenden Mitteilung erfolgt die Rückreise des Königs Alexander aus Petersburg über Oesterreich-Ungarn. In Betreff des Besuchs am Wiener Hofe wurden die Pourparlers in diplomatischen Wege eingeleitet. Wo und wann dieser Besuch erfolgt, ist noch nicht feststehend.

— (Namenänderung.) Dem nach Jolan zuständigen Felvinczer Einwohner und Gendarmen Michael Tamas ist vom k. ung. Minister des Innern gestattet worden, seinen Familiennamen in „Tamas“ umzuändern.
— (Circus Endera.) Die Montags- (dritte) Abendvorstellung hatte gleich den früheren ausgiebigen Besuch. Auch diesmal gefielen die einzelnen Productionen; den meisten Applaus erzielten jedoch Miß Wnetta als Kanonen- und Taubentänzerin und Herr Schlegel mit dem Apportier-Pferd Kethi.
— (Oeffentliches Schauturnen.) Heute Nachmittags von 6 1/2 Uhr an findet das diesjährige Schauturnen des ev. Gymnasiums und der mit demselben verbundenen Realschule, sowie des ev. Landeskirchen-Seminars H. B. statt. Im Falle ungünstiger Witterung wird es morgen, Donnerstag den 9. d. (bei günstigem Wetter) abgehalten.

— (Großes Militair-Solo-Concert.) Im Hermannsgarten findet heute Mittwoch den 8. d. um 7 Uhr Abends ein großes Militair-Solo-Concert der Musikcapelle des k. u. k. Infanterie-Regiments Nr. 31 bei freiem Eintritt mit folgendem Programm statt: 1. „Jubiläum-Marsch“ von Mazalif. 2. Ouverture zur Oper „Wilhelm Tell“ von Rossini. 3. „An der schönen blauen Donau“, Walzer von Strauß. 4. „Ave Maria“ für Cello und Brummchor von Schubert. 5. II. Finale aus der Oper „Lohengrin“ von Wagner. 6. „Grüß Euch Gott Alle miteinander“, Polka française von Jeller. 7. Phantasie über „Räthner Lieber“ für zwei Flügelhörner von Rosjat. 8. „Aus dem Melodienreiche“, Potpourri von Melusin. 9. „Phantasie-Walzer“ von Waldteufel. 10. „Cavalleria Rusticana“, Intermezzo von Mascagni. 11. „Mit Anmut“, Polka française von Mazalif. 12. „Brauende Fluthen“, Schnellpolka von Czerny.

— (Das schwere Gewitter,) welches in der Nacht vom 5. zum 6. d. über Hermannstadt und Umgebung niederging, forderte auch ein Menschenleben als Opfer. In Talmacs tödtete nämlich der Blitz einen dortigen Inassen, der das Fenster geöffnet hatte, um frische Luft in die Stube strömen zu lassen. Ebenfalls in Talmacs stecete der Blitz einen Birnbaum in Brand, was die Ausrichtung der freiwilligen Feuerwehr notwendig machte. Auch an der Telegraphenleitung richtete der Blitz Verwüstungen an, denn er zerplitterte wohl ein Duzend Telegraphenstangen zwischen Talmacs und Rothenthurm, wo die Straße von dem wolkenbruchartig niederprasselnden Wasser ausgewaschen und momentan unfahrbar gemacht wurde.

— (Verkehrshörung.) Am 4. d. mußte auf der Eisenbahnstrecke zwischen Klausenburg und Nadas wegen der Beschädigung, die ein Wolkenbruch am Bahnkörper verursachte, der Verkehr für mehrere Stunden eingestellt werden. Der nach Bad Jegenye abgelassene Vergnügungszug mußte mit den Ausfögern nach Klausenburg zurückdampfen.
— (Selbstmord.) Am 4. d. hat sich in Dees der Finanzwache-Aufseher Aurel Jllés in einem Anfall von Geistesstörung in der Caserne durch einen Schuß aus seinem Dienstgewehre tödtet.
— (Die Nonne) ist in den Gögényer Forsten aufgetreten und hat bereits zehntausend Joch Nadelgehölz-Verstand verwüstet.
— (Todesfälle.) Gestorben ist: Bürgermeister Michael Göllner am 3. d. in Szag-Megen, — der ehemalige rumänische Minister Cogal-

niceanu am 3. d. in Paris. — Generaladjutant Fürst Wladimir Dolgoroff am 2. d. in Paris, im Alter von 80 Jahren. — Baroness Josephine Petrichewich-Horvath am 28. v. in Alving, im 16. Lebensjahre. — William Herbert, der älteste Sohn Gladstone's, am 4. d. in London.

— (Entdeckung alter Verbrechen.) Vor etwa 12 Jahren gerieth das Haus der Eheleute Michael Palcu in Bokjeg in Brand und wurde damals unter den Trümmern der verkokte Leichnam des an den Rettungsarbeiten beteiligten Todor Zgnat gefunden. Jedermann glaubte, daß derselbe bei den Rettungsarbeiten verunglückt sei. Durch eine eigenthümliche Verkettung von Umständen kam es jetzt an's Tageslicht, daß Zgnat einem Verbrechen zum Opfer gefallen war. Der Thatbestand ist folgender: Als das Palcu'sche Haus brannte, theilten Drimu Csillam und dessen Schwiegerohn Nikolaus Baba, die aus Rache den Brand gelegt hatten, dem Palcu mit, daß Zgnat der Brandstifter sei, worauf der erbohte Palcu den absteht bei den Rettungsarbeiten beschäftigten Zgnat mit einem Axtstiche niederzuschlug und dann ins's Wasser warf. Der einzige unbetheilte Mitwisser des Verbrechens war Georg Arggelan, und als dieser mit einer Anzeige drohte, erschlugen ihn Baba und Palcu im Juli 1881. Bei der in Folge dieses Mordes eingeleiteten Untersuchung wiesen wohl alle Umstände auf Baba und Palcu als Thäter hin. Doch als sich der Bauer Nikolaj Babu freiwillig als Mörder meldete, wurde die Untersuchung gegen die Beiden fallen gelassen und der Letztere rechtskräftig zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Babu ist mittlerweile im Kerker gestorben. Nun meldeten sich die Verwandten Babu's und gaben an, daß dieser durch ein Versprechen von vierhundert Gulden und einer Restkauf sich von Baba und Palcu habe überreden lassen, sich als den Mörder zu bekennen. Nikolaus Baba, Zgnas Palcu und der an der Brandstiftung beteiligte Drimu Csillam wurden in Folge dessen verhaftet und legen ein umfassendes Geständniß ab. Die Missethäter wurden in das Arader Gefängniß gebracht.

— (Miasmenvergiftung.) Aus Stuhlweissenburg wird ein Vergiftungsfall gemeldet, der seit einer Woche die Drißchaft Tarnok in furchtlicher Aufregung hält. Trotz des Verbotes, Schwämme zu suchen, hatten Michael Csernyanskly und Andreas Kihó solche gesammelt; zahlreiche Leute in der Gemeinde aßen von den Schwämmen und sämmtliche erkrankten. Die erste Hilfe leistete der Ctheler Arzt Siegl, da der Kreisarzt abwesend war. Der Notar Lautner hat bei der Hülfeleistung einen anerkannterwerthen Eifer an den Tag gelegt; sein Haus gleicht einer Apotheke. Alle Kranken wurden in ein Haus gebracht; 29 derselben liegen im Sterben, sieben sind schon gestorben, darunter die Frau Andreas Szabó; ihr Mann hatte die Schwämme zum Fenster hinausgeworfen, sie aber las dieselben auf und bereitete sie zu einer Speise. Die Section ergab Vergiftung durch Schwämme.

— (Der Gefahr entgangen.) Unter dem 6. d. wird aus Agram gemeldet: Der am 5. d. Abends von Steinbrück kommende Postzug schwebte in großer Gefahr; der Wildbach Brabecak riß nämlich die an der Grenze des Stadtrons befindliche kleine Eisenbahnbrücke knapp vor der Ankunft des Zuges weg. Glücklicherweise bemerkte dies der Zugführer und hielt den Zug an. Die Passagiere mußten mittelst Wagen in die Stadt befördert werden; bis zum Abgange des Agramer Zuges, 9 Uhr 40 Minuten, war die Brücke bereits wieder hergestellt.

— (Gedenkfeier.) Zur 25-jährigen Erinnerungs-Feier an die Schlacht bei Königgrätz wurde am 3. d. in Königgrätz in der bischöflichen Kathedrale ein feierlicher Trauergottesdienst gehalten, welchem die Civil- und Militärbehörden beiwohnten. Gleichzeitig fand in der Kapelle des von Liebig bei Wipra errichteten Kriegsdentmals ein feierlicher Trauergottesdienst statt, an welchem eine Abtheilung Cavallerie und Infanterie mit Regimentsmusik, Feldmarschall-Vicentianat Prinz Croj an der Spitze, viele höhere Officiere, eine Anzahl preussischer Officiere und ein großer sächsischer Kriegerverein nebst zahlreichen Landwehrenten theilnahmen. — Sächsisch-Bateranen sandten ein Telegramm an Se. Majestät folgenden Inhalts: Beim Uebererschreiten der Landesgrenze senden 200 Sächsen-Veteranen Sr. Majestät die unterthänigsten Grüße und ein donnerndes „Hurrah!“ Deseleiden telegraphirten die Sachsen-Veteranen an den König von Sachsen ihren ehrfurchtsvollsten Gruß. — Jede officielle Feier des Königgrätzer Gedenktages unterließ in Deutschland aus Rücksicht für die freundschaftlichen Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn. Doch wurde den einzelnen Regimenten gestattet, eine Feier zum Andenken der gefallenen Kameraden zu veranstalten.

— (Sport.) Das am 5. d. in Wien stattgehabte Bundesfest der deutschen Radfahrer Oesterreichs bot einen interessanten Sport. Vormittags errang Endemann (Graz) gegen Schreiber (Wien) den Bundesmeisterstafelstiel im Kunstfahren. Bei dem Nachmittags abgehaltenen Radwettkampf gewann Ehinger (Wien) vor Schneider (Graz) und Podmelschil (Brünn); die Bundesmeisterchaft auf Hochrad Jung (Wien), die Dreiradbundesmeisterchaft über lange Strecke (10 Kilometer) erwarb Ehinger knapp vor Schneider und Podmelschil, damit den Ehrenpreis der Stadt Wien. Die Bundesmeisterchaft auf dem Niederrad erstrieg Höfelmayer vor Hauswirth (Beide Wiener). Interessant war das Vorgefahren der Leven, an welchem fünf 10-13-jährige Burschen theilnahmen und recht gut fuhren. Sieger war der 13-jährige Naus vor Kleemann (11-jährig).

— (Erdbeben.) Am 4. d. Morgens 6 Uhr wurde in Fiume ein leichtes Erdbeben verspürt.
— (Entgleisung.) Ein von Berlin nach München abgegangener Vergnügungszug ist am 4. d. bei Eggolsheim entgleist. Zur Hülfeleistung ist ein Zug mit ärztlichem Personal auf die Unfallstätte abgegangen. Zuverlässige Details fehlen. — Officiell wird über die Entgleisung bei Eggolsheim gemeldet: Bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof von Eggolsheim entgleiste die als zweite expedirte Abtheilung des seiner Länge wegen in drei Theilen abgefertigten Berliner Schullerier-Extrazuges, bestehend aus neun Waggons, verunthätlich wegen Unterwaschung der Bahngleise. Eine Person wurde tödtet, 6 Personen wurden schwer und 6 leicht verwundet. Der Generaldirector ist an die Unfallstätte abgereist.
— (Zwölf Personen ertrunken.) Bei der Vergnügungsfahrt des Fahrvereins von Ulten nach Biel auf der Aare schlug das Schiff um; etwa 12 Personen sind ertrunken.

— (Ein abgestürzter Wurzelgräber.) Nächst dem „Todten Weib“ stürzte am 4. d. Vormittags 9 Uhr ein 24-jähriger Wurzelgräber-burche gelegentlich des Kräuterjuchens ab und blieb todt. Derselbe fiel vorbeifahrenden Zigeunern so heftig auf die Wagenflange, daß diese zerbrach. Der Name des Verunglückten ist noch unbekannt.
— (Wierzig Mann vom Hirschschlag getroffen.) Bei einer Geseftsübung der Weimarer Bataillons des 94. Regiments wurden vierzig Mann vom Hirschschlag befallen. Vier Mann blieben todt, mehrere schweben noch in Lebensgefahr.

— (Großer Juwelen-Diebstahl.) Der Laden des Brüsseler Juweliers Schoemaker wurde erbrochen und daraus Juwelen im Werthe von einer halben Million gestohlen.
— (Großes Brandunglück.) In Dargun bei Gnoien stürzte die Giebelwand eines brennenden Hauses über den mit dem Wächern der Feuersbrunst beschäftigten Mannschaften der freiwilligen Feuerwehr zusammen und tödtete vier Mann, darunter den Feuerwehrhauptmann; fünf andere Feuerwehrleute erlitten lebensgefährliche Brandwunden.
— (Zusammenstoß.) Ein Personenzug der Erie-Eisenbahn stieß am 3. d. früh um 3 Uhr mit einem Güterzuge bei Ravenna zusammen. Drei Schlafwagen und ein anderer Personenzug fingen Feuer und verbrannten vollständig. Bisher wurden 19 Leichen unter den Trümmern aufgefunden. — Ueber den Zusammenstoß wird gemeldet, daß derselbe außerordentlich heftig war. Ein Wagen des Personenzuges wurde vollständig zertrümmert, so daß es unmöglich war, mehrere noch lebende Personen

aus dem Trümmerhaufen zu retten. Der verunglückte Zug war hauptsächlich von Personen bemitt, welche sich anlässlich des Nationalfeiertages zu Freunden begeben wollten. — Nach weiteren Meldungen sind viele Passagiere während des Schlafes in den Betten tödtet, einige durch den austretenden Dampf verbrüht, andere von den Flammen des brennenden Zuges ergriffen worden. Die letzten Berichte geben die Zahl der Todten mit 27 an. Unter den Verwundeten sind mehrere tödtlich verletzt.

— (Eisenbahn-Katastrophe.) Bei Ravenna im Staate Ohio ist die Maschine eines Personenzuges entgleist. Der Zug hielt zur Reparatur des Schadens 8 Minuten auf der Strecke, als ein Güterzug in voller Geschwindigkeit in den Personenzug hineinfuhr. Der Maschinenist des Güterzuges jagte aus, er hätte den Zug durch Sandwürfen auf die Schienen stoppen können, wären nicht die Schienen so naß gewesen, daß der Sand weggeschwemmt wurde. Die Locomotive des Güterzuges barst; zwei Schlafwagen und ein Personenzug erlitten in Brand; gegen 20 Passagiere wurden zerdrückt und verbrannt, 10 wurden verwundet.

— (Eisenbahnunfall.) Umweit Charleston fand auf der Kanawha-Michigan-Bahn am 4. d. ein Eisenbahnunfall statt. Während der Zug einen Brückenkopf passirte, brach letzterer zusammen. Der Gepäck- und zwei Passagierwagen fielen 30 Fuß tief. Nach weiteren Meldungen sind bei diesem Eisenbahnunfall auf der Kanawha-Michigan-Bahn dreizehn Personen tödtet und achtundfünfzig verletzt worden. Nur ein Passagier blieb unverletzt.

Ausweis des Hermannstädter Vorhuf-Bereines
für den Monat Juni 1891.
Cinnahmen.

Saldo von Mai	5404 84
Spar-Einlagen	17590 88
Annuitäten und Hypothek-Darlehen	20512 62
Annuitäten und Hypothek-Zinsen	1349 95
Effecten	35413 50
Effecten-Zinsen	1418 02
Conto pro diversi	4348 14
Rececompt	55763 26
Realitäten-Erträgniß	106 97
Vorschüsse	137762 63
Provision und Zinsen	4192 87
Einigebelohren	10
Mitglieder-Einlagen	2
Mitglieder-Witwencaffa	129 74
Summe	283999 92

Ausgaben.

Spar-Einlagen	62687 26
Rececompt	54135
Annuitäten und Hypothek-Darlehen	2449 60
Effecten	2000
Conto pro diversi	251 36
Commissionszinsen	21
Gehalte und Röhne	393 82
Speisen und Provision	788 47
Realitäten-Erträgniß	6 50
Inventory-Conto	60
Vorschüsse	119648 44
Proffo-Zinsen	2309 42
Mitglieder-Einlagen	200
Mitglieder-Dividenden	465
Saldo auf Juli 1891	38623 95
Summe	283999 92

Hermannstadt, 1. Juli 1891. Die Direction.

Original-Telegramme.
Kaloefa, 7. Juli. Beim Leichenbegängniß Hagnald's wird Seine Majestät durch den Ober-Ceremonienmeister Grafen Hunyady vertreten sein.

Karlstadt, 7. Juli. Die Umgehung des Fürsten von Bulgarien bezüglich der Gerüchte über dessen geplante Verlobung mit der Erzherzogin Maria Dorothea (Tochter des Erzherzogs Josef) als durch Nichts gerechtfertigte mutwillige Erfindungen.

Kopenhagen, 7. Juli. Bei dem zu Ehren des französischen Geschwaders gegebenen Diner brachte der König einen Toast auf Carnot aus, worauf der französische Gesandte auf das Wohl des Königs und der königlichen Familie toastirte; später ehrte der König das Geschwader durch einen Trinkspruch.

London, 7. Juli. Der Dampfer „Kinloch“ stieß bei Dover mit dem Dampfer „Dunholme“ zusammen; Letzterer sank. 17 Matrosen werden vermißt.

Newyork, 7. Juli. Ein furchtbarer Sturm wüthet in Batonrouge; das Strafgefängniß stürzte ein; bisher wurden 8 Todte und 28 Verwundete hervorgezogen.

Marktbericht.
Hermannstadt, 7. Juli. Weizen, per Sestolter, besser Qualität fl. 6.20, mittlerer fl. 5.80, minderer fl. 5.40, Galbrucht, besser, fl. 5.10, mittlerer fl. 4.80, minderer fl. 4.50, Korn, besser fl. 4.50, mittlerer fl. 4.20, minderer fl. 4.00, Gerste, besser fl. 4.50, mittlerer fl. 4.30, minderer fl. 4.10, Hafer, besser fl. 3.00, mittlerer fl. 2.70, minderer fl. 2.40, Kukuruz fl. 4.50, Erdäpfel fl. 1.60, Weib Nr. 0 per 100 Kilo fl. 16.60, Weib Nr. 1 fl. 15.80, Weib Nr. 2 fl. 14.40, Weib Nr. 5 fl. 13.40, Erbsen, per Siter 10 Kilo, Füllten 14 Kilo, Füllten 7 Kilo, Hirse 12 Kilo, Sen, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.40, ungebundenes fl. 1.20, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.00, weiches fl. 2.00, Kerzen, per Kilo 46 Kilo, Seife 30 Kilo, Kuchfleisch 50 Kilo.

Fremden-Liste
vom 7. Juli.

Hotel Reutbrer. E. Popp, Privatier, von Bojana; Piarer Orndi, von Leßkisch; Laz. Pflaß, Kaufleute, von Wien; Fischer, Kaufmann, von Klausenburg; Kurländer, Kaufmann, von Furtch.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 6. Juli.

Ung. Schantz.-Abt.-Oblig. 4 1/2%	92.25	Defterr. Staatsanleihe in Papier	92.25
Goldrente 4%	104.80	Defterr. Goldrente	110.25
Papierrente	101.50	1860-er Staats-Anleihe	129.—
Eisenbahn-Anleihe	—	Defterr.-ung. Bank-Actien	1017.—
Hfs. I. Emiffion St.-Oblig.	—	Ung. Creditbank-Actien	341.—
„ II.	—	Defterr. Credit-Actien	297.50
„ 1876-er St.-Oblig.	113.—	R. u. I. Ducaten	5.54
„ Grundentl.-Oblig. m. Berclo.	92.—	20 Francs-Goldstücke	9.28
Kroat.-slav. Grundentl.-Oblig.	104.50	100 Mark-Deutsch Reichswährung	57.45
Ung. Reichent-Obligation	—	London (für dreimonat. Wechsel)	117.08
„ Prämien-Lose	137.—		
„ Zehnjährige u. Segebl.-Lose	129.—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 6. Juli.

Ung. Schantz.-Abt.-Oblig. 4 1/2%	98.—	Defterr. Goldrente	111.10
Goldrente 4%	105.25	1860-er Staats-Anleihe	130.25
Papierrente	101.50	Defterr.-ungarische Bankactien	1037.—
Eisenbahn-Anleihe	117.—	Ungar. Creditbank-Actien	342.50
Hfs. I. Emiffion St.-Obl.	59.50	Defterr. Creditactien	294.75
„ II.	—	R. u. I. Ducaten	5.57
„ 1876-er St.-Oblig.	112.50	20 Francs-Goldstücke	9.32
„ Grundentl.-Oblig. mit Berclo.	92.—	100 Mark-Deutsch Reichswährung	57.65
Kroat.-slav. Grundentl.-Oblig.	—	London (für dreimonat. Wechsel)	117.45
Ung. Reichent-Obligation	—	Defterr. Papierrente 5%, Steuerfrei	102.45
„ Prämien-Lose	137.90	Stattische Pira	46.02 1/2
„ Zehnjährige u. Segebl.-Lose	130.00	Kaufmann-Rabel	1.86
Defterr. Staatsanleihe in Papier	92.45	20 rumänische Lei.	9.22
„ in Silber	92.50		

